

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 36.

Mittwoch den 9. Mai 1866.

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart, 4. Mai. Der Schwab. Merkur ein Blatt, das in der deutschen und in der schleswig-holsteinischen Frage von jeher den preussischen Standpunkt (allerdings nicht die Bismarcksche Politik) offen vertreten hat, äußert sich über die österreichische Note in Betreff der Elberzogthümer wie folgt: „Unbefangen und leidenschaftslos, als ob zwischen heute und dem ersten Tage der Kooperation der beiden Mächte gegen Dänemark kein störendes Ereigniß in der Mitte läge,“ beansprucht der österreichische Ausgleichsvorschlag zu sein. Man kann von Preußen mit Recht verlangen daß es in demselben Geiste auf seine Prüfung eingehe. Die Mittel des Singsögers sind verbraucht, seit die Verhandlungen unter Waffen geführt werden. Die Erwartung daß Oesterreich noch weiter bieten werde, wenn man ablehne, ist abgeschnitten durch die Eröffnung Oesterreichs, daß es in diesem Fall an den Bund sich wenden werde. Der Bund aber wird Preußen nicht mehr gewähren, als Oesterreich ihm bietet. Preußen kann die Einverleibung der Herzogthümer nur haben um den Preis eines Krieges, der seine Existenz auf das Spiel setzt. Preußens König will diesen Krieg nicht. Wenn also Preußens leitender Minister denselben heute noch auf Umwegen herbeizuführen sucht, so treibt er mit seinem Staat, mit seinem König, mit Deutschland ein Spiel, um dessen Verantwortung ihn kein Staatsmann der Geschichte beneiden wird. Oesterreich wendet sich unmittelbar an die „Weisheit und den Gerechtigkeitssinn“ des preussischen Königs. Der Fall ist nicht undenkbar, daß der König diesem Wink Folge leistet und sich des Ministers entledigen wird, der zwischen ihm und dem neuesten Entgegenkommen Oesterreichs fast allein trennend im

Wege steht. Dann wird für den österreichischen Staat ein Grad von Mäßigung im Glück erforderlich sein, der dort nicht immer zu Hause war, um auch nur bei den Zugeständnissen zu verharren, die von Oesterreich heute geboten werden. Denn unbedeutend, werthlos, täuschend sind diese Zugeständnisse wahrlich nicht. . . . Es muß dem Grafen Mensdorff zugegeben werden: „man wird diesen Antheil Preußens an den Ererungenschaften eines Feldzuges, den es nicht allein, sondern im Bunde mit Oesterreich unternommen hat, nicht zu klein, man wird diesen Antheil nicht unwerth der gebrachten Opfer, man wird Oesterreich nicht eigenmüßig, man wird es nicht den Pflichten eines aufrichtigen Bundesgenossen untreu finden.“ Es ist kein Olmütz, welches diesmal Preußen bereitet werden soll. Erleidet Jemand eine Niederlage, so ist es nicht wie damals der preussische Staat, es ist allein der Graf Bismarck, und Preußens Bürger haben sich von je mit erdrückender Majorität verwahrt, daß ihr Staat und ihr derzeitiger Premierminister eins und dasselbe sein sollen. Wer den Frieden will und nicht bloß den Frieden, sondern eine Lösung der schleswig-holsteinischen Frage, welche Deutschland zum Vortheil gereicht der mahne Preußen, daß es den österreichischen Vorschlag nicht von sich weise!

Obertürkheim, 4. Mai. Heute Nachmittag 4 Uhr zog bei sonst heiterem Himmel eine Gewitterwolke über unseren Horizont. Ein von einem heftigen Donner Schlag begleiteter Blitzstrahl streckte einen 23jährigen im Weinberge arbeitenden Jüngling todt zu Boden. Sein jüngerer Bruder kam nach kurzer Betäubung mit dem Schrecken davon.

Neutlingen, 2. Mai. Um 1/5 Uhr gestern Abend ereignete sich in der hiesigen Hauptkirche ein bedauerlicher Unglücksfall. Als eben ein Brautpaar zur Einsegnung am Altare

stand, vernahmen die anwesenden Hochzeitsgäste einen schweren Fall in der Richtung gegen die hintere Kirchenthüre und fanden bei näherer Untersuchung einen jungen Menschen, gräßlich verstümmelt, in seinem Blute liegen. Der Unglückliche, ein 20jähriger Maurer aus Cnigen, war um diese Zeit damit beschäftigt, das zur Reparatur des Thurmes nöthige Material durch die von der Kirche in das zweite Stockwerk des Thurmes führenden Aufzugsöffnungen mittelst eines Flaschenzugs zu bringen, als er ausglitt ungefähr 30' tief in den ersten Stock herabfiel, und von da aus einer Höhe von 60' auf das Pflaster der Kirche geschleudert wurde. Sofort in das Krankenhaus gebracht, ergab sich, daß er den linken Fuß dreimal, den rechten einmal, sowie das Nasenbein entzwei gebrochen und sonst noch erhebliche Verletzungen erlitten hatte, so daß man an seiner Wiederherstellung zweifelt. Daß nach diesem Vorfall die genannten Hochzeitsgäste etwas verstimmt den Rückweg von der Kirche antraten, läßt sich um so mehr denken, als in hiesiger Stadt ohnehin noch gar verschiedener Aberglauben zu treffen ist.

Frankfurt, 5. Mai. Preußen mobilisirt sechs Armeekorps, d. h. zwei Dritttheile seiner gesammten Streitmacht. Nicht einbezogen in die Mobilisirung sind nur die drei Corps in Rheinland, Westphalen und Ostpreußen. Vermuthlich will man den Nachbarn im Westen und Osten von Deutschland keine unmittelbare Veranlassung geben gleichfalls Truppenmassen an der Grenze anzuhäufen. Mit jener Maßregel allein schon werden viele Millionen aus dem Volksvermögen geopfert; die Früchte des Fleißes vieler braven Bürger, die Ruhe und der Friede von hunderttausend Familien sind dahin. Und geschieht nicht ein halbes Wunder, so werden nicht nur noch ganz andere Geldsummen, sondern — wer weiß wie viel Tausende von Menschen

Feuilleton.

Die Blutschänke in Texas.

(Fortsetzung.)

Ich hatte nicht gewagt, Van Klein während dieser Worte anzusehen, und meine Augen mürrisch auf das Tisch Tuch gesenkt. Als ich endlich einen Seitenblick auf ihn warf, bemerkte ich, daß in seinem Gesichte eine sonderbare Mischung von Leidenschaft, Staunen, Hagier und eine teuflische Miene arbeitete, die er jedoch dadurch zu verbergen suchte, daß er sich über das Weinglas beugte. „Fünfhundert Goldblonen wollet Ihr geben, Freund? Fünfhundert?“ sagte Van Klein endlich mit heiserer Stimme, während sein Gesicht von der Aufregung glühend roth wurde. „Ja“ erwiderte ich, „fünfhundert Goldstücke, so gut, als sie je aus einer spanischen Münze gekommen sind. Sie stecken oben in meinem Satteltaschen. Aber wozu diese Frage?“ „Gute Hand darauf!“ schrie Van Klein und ließ seine Faust auf den Tisch niederfallen, daß alle Gläser bebten. „Donnerwetter, gute

Hand darauf. So wenig Ihr es dachtet, seid ihr doch an den rechten Mann gekommen! Ich will Euer Kamerad sein, ich, Kornelius Van Klein! Füllt Euer Glas und laßt uns auf das Gedeihen der neuen Compagnie trinken!“

Wir leerten die Gläser. Ich fühlte mein Gesicht glühen, nicht vom Weine, sondern von dem Fieber des gefährlichen Spieles, welches ich spielte.

„Ihr — Ihr scherzet mein guter Wirth,“ stotterte ich mit nicht übel affektirter Ueberrauschung hervor.

„So wenig denke ich an Scherz,“ grunzte Van Klein mit fürchterlichem Nachdrucke, „daß ich, wäret Ihr nicht mit der Farbe herausgerückt, noch vor Tagesanbruch Euren Ranzen im Besitz gehabt hätte, ohne daß es Euch je eingefallen wäre Euer Eigenthum zurückzuverlangen.“

Bei diesen Worten zog er den Rücken seines Messers langsam über die Achse um die Art und Weise anzudeuten, auf welche Art er seine Opfer zum Schweigen brachte.

„Ihr möget für einen Anfänger nicht ungeschickt sein,“ sagte er, wieder ein Glas leerend, „— wie ist doch Euer Name? — ach ja, Kendal! gut! — aber mit mir, mit einem Manne wie ich, könnt Ihr

leben zu Grunde gerichtet werden. Um diesen Preis, der selbst im Falle des Sieges gezahlt werden müßte, kann das preussische Volk die Ausbreitung der Herrschaft seiner Regierung nicht wollen. Es kann einen derartigen Versuch um so weniger wollen, als es sich doch wahrlich auch den Fall eines Sieges der Gegner denken muß. Das preussische Volk hat sich leider bisher zu wenig thätig bewiesen, um das unendliche Unheil, das ihm wie ganz Deutschland droht, abzuwenden. Mögen die guten Elemente wenigstens in der letzten Stunde das Aeußerste versuchen.

Die Gefährdung Sachsens ist nach der ganzen Gestaltung, insbesondere nach dem Inhalte der mitgetheilten preussischen Note, eine sehr große. Man spricht von einem Proteste des sächsischen Kabinetts in der heutigen Bundestags-Sitzung. (Wenn möglich werden wir in einer Nachschrift — auf der dritten Seite — über das Ergebnis dieser Sitzung berichten.) Einer Erörterung, wie ein Einsall in Sachen nach dem Bundesrechte zu qualificiren wäre, bedarf es nicht. Leicht vorherzusehen ist aber, daß eine Grenzüberschreitung von Seiten preussischer Truppen sofort auf der andern Seite den Vormarsch eines österreichischen Heeres, mit dem sich die sächsische Militärmacht vereinigen würde, zur Folge hätte. Eine blutige Hauptschlacht wäre wenige Tage darauf unvermeidlich.

Die Haltung von Bayern ist noch immer nicht vollkommen klar geworden. Von Berlin wie von Wien aus wird zwar berichtet, daß man mit dieser Haltung (des Münchener Kabinetts) zufrieden zu sein Grund habe, und von München selbst kommen Betheurungen über den korrekten Standpunkt den man beobachtet. In Wirklichkeit aber deuten übereinstimmende Berichte darauf, daß die Stellung des Herrn v. d. Roforten eine ungewisse und schwankende sei, so wie auch bestätigt wird, daß Graf Bismarck der bayerischen Regierung nicht nur die bekannte militärische Führerschaft überlassen, sondern auch eine Anweisung auf Salzburg und Nordtirol ausstellen wolle. — Möge man in München eingedenk sein, daß Oesterreich sich doch nicht allzuleicht seine Länder abnehmen läßt; daß der

Gewinn höchst unsicher wäre, der Verlust der Rheinpfalz dagegen in drohender Aussicht stünde.

Frankfurt, 6. Mai. Die Erklärung Oesterreichs in der zweiten Note vom 26. April die Schleswig-Holstein'sche Angelegenheit an den Bund zu bringen wenn Preußen auf seinen Forderungen beharre, veranlaßt die preussische Presse fortwährend zu den heftigsten Angriffen auf das Wiener Kabinet. Es soll Vertragsbruch, Treulosigkeit, alles Mögliche sein, wenn der Bund in den Fall gesetzt werde, sich mit Angelegenheiten eines deutschen Landes zu befassen. Das Gasteiner Abkommen soll dies unzulässig machen. Wie, ist denn der Bundesvertrag nicht älter als die Gasteiner Konvention? Haben nicht sowohl Preußen als Oesterreich in den Bundesverträgen Verpflichtungen gegen den Bund übernommen, deren sie sich durch eine von ihnen einseitig abgeschlossene Konvention gar nicht entziehen können und dürfen?

Oder wäre die ganze Bundesgesetzgebung etwa Preußen gewaltsam aufgenöthigt worden, — wäre Preußen nicht selbst thätig gewesen, dieselbe gerade in der Weise wie sie nun vorliegt, zu Stande zu bringen? Allerdings ein Vorwurf und zwar ein schwerer Vorwurf trifft Oesterreich; der nämlich, daß es sich bestimmen ließ, in der Schleswig-Holstein'schen Angelegenheit dem Verlangen des Berliner Hofes nachgebend, ohne den Bund, somit eigenmächtig mit Preußen voranzugehen. Aber es ist nicht die Rückkehr zu den alten Verpflichtungen, das Aufgeben des Unrechts, sondern es wäre im Gegentheil das Beharren im Unrechte, die Fortsetzung einer Zurückweisung des Bundes, was Tadel und jene Vorwürfe verdienen würde. Preußen und Oesterreich haben nun einmal kein Recht, über Schleswig-Holstein wie über eine bloße Sache zu verfügen. Zunächst gebührt der Bevölkerung der Herzogthümer das Selbstbestimmungsrecht. Was aber das Verhältniß zu Deutschland anbelangt, so ist dieses zwischen den Herzogthümern und dem Bunde zu ordnen. — Gerade die Wirkung, welche die betreffende österreichische Note zu Berlin hervorgebracht hat, zeigt, daß sie den wunden

Fleck traf. Deutschland hat von Oesterreich noch viel mehr zu fordern, als daß es bloß in diesem Falle zu dem Bundesrecht zurückkehren, aber immerhin ist diese Rückkehr ein Schritt zum Bessern und nicht das Gegentheil, und dies muß anerkannt werden. Geradezu Thorheit wäre es, den Schritt vom deutschen Standpunkt aus zu bekämpfen. — Wir erfahren übrigens daß die Note ursprünglich viel entschiedener abgefaßt gewesen, daß sie wesentlich gemildert worden sei. Sie hat auch in dieser Form ihren Zweck nicht verfehlt.

Die neuesten preussischen Blätter heben hervor, daß auch die jetzigen militärischen Maßnahmen noch nicht die voll-Mobilisirung bezwecken; sie bezeichnen die Sache als „verstärkte Kriegsbereitschaft.“ Die Kreuzzt. will selbst diese Bezeichnung nicht gelten lassen.

So sehr man sich in Wien auch gegen den Gedanken, Venetien aufzugeben, sträubt, so drängt sich doch immer allgemeiner die Erkenntniß auf, daß dieser Besitz nicht ein Element der Stärkung sondern der Schwächung Oesterreichs ist. Eine so schwere Aufgabe es aber auch für jeden Staatsmann sein muß, auf ein an sich so werthvolles Besitztum zu verzichten, so darf doch dieses Hinderniß nicht unüberwindlich sein. Die größte Schwierigkeit scheint in der Art zu liegen, in welcher Venetien heute — mit den ärgsten Drohungen — gefordert wird. Sollte die italienische Regierung noch soweit die Situation beherrschen, um die Sache auf den Weg diplomatischer Verhandlungen bringen und vorerst darauf erhalten zu können, so scheint eine Verständigung wenigstens nicht ganz außer dem Bereiche der Möglichkeit zu liegen. Erfolgt freilich ein bewaffneter Angriff, dann müßte auf jede friedliche Ausgleichung verzichtet werden.

Frankfurt, 6. Mai. Die Postztg. meldet: Nachdem gestern Morgen die Mobilmachung in Ordnung (Kriegsbereitungsordre?) für die hier garnisonirende preussische halbe Batterie Artillerie und Schwadron Husaren eingetroffen, langte heute Nacht gleiche Ordre für das 4. rheinische Infanterieregiment Nr. 30 an.

Guch nicht vergleichen, der — ohne eine Lüge zu sagen — an seinen Fingern siebenzehn her zählen kann.“

„Siebenzehn?“ rief ich entsetzt; „siebenzehn Mor — ich meine Fälle?“

„So gewiß wie Gold, so zuverlässig wie die Bank von Amsterdam ist,“ versetzte Van Klein stolz lächelnd. „Aber jene Buben sind nicht das Salz werth, — feige Memmen, die keine Kehle abschneiden können, wenn sie nicht, um sich zu beräuben, so viel Whisky trinken, daß sie schwach wie Weiber werden. Gut für Guch, Kamerad, daß meine Söhne so elende Wichte geworden sind, seit wir —. Aber es geht ja Guch nichts an! Brauchte ich nicht Hilfe von einem derben Burschen wie Ihr seit, so hätte ich Guch diese Nacht einen bösen Strich geipielt, glaubet mir!“

Nach kurzer Unterhaltung äußerte Van Klein den Wunsch, das Gold zu sehen. Ich ging deshalb hinaus, holte die Ranzen herunter und breitete das glänzende Metall vor dem gierigen Bösewicht aus.

„Ah, die Goldfische, wie sie schimmern!“ rief er, sie zählend, und warf sie dann in eine Schublade, deren Schlüssel er zu sich steckte. Nachdem seine Habgier nunmehr befriedigt war, verlangte er noch mehr zu trinken.

„Aber keinen Wein mehr, — Brandy, Mädchen, Brandy!“ schrie er seiner Tochter zu. „Oder halt, Kath'rine, — da sind noch einige Flaschen von dem alten Schiedam; bringe sie herauf, wir wollen eine lustige Nacht haben.“

Es wurde eine lustige Nacht. Van Klein trank maßlos, sang, schrie, tanzte im Zimmer umher, stellte mich seinen elenden Söhnen als einen neuen Compagnon im Mordgeschäft vor und ließ jede Schranke der Vorsicht fallen. Mir war, als schwelgte ich mit Teufeln, von denen der ärgste, Van Klein, förmlich Ruhm in seine Schändlichkeit setzte. Uebermüthig prahlte er mit den Verbrechen, bei deren Anhörung das

Haar eines jeden Anderen sich sträuben mußte, zeigte mehrere vernarbte Wunden, die er von einigen der Unglücklichen empfangen, welche sich verzweifelt gewehrt hatten, und beschrieb mir die verästelten Getränke, welche von ihm angewendet worden waren, um die nicht ermüdeten Reisenden in Veräufung zu versetzen. Er erzählte von Wanderern, die ahnungslos ihren Tod im Bett gefunden hatten, zeigte mir neben demselben Bette, welches für mich bestimmt gewesen, die nur unvollkommen vom Fußboden verwischten Blutstrecken, breitete eine ungläubliche Menge geraubter Gegenstände vor mir aus und bekannte sich unerschrocken als Mörder der Smith'schen und Guzman'schen Familie, so wie vieler anderer; und nachdem er mir diese entsetzlichen Aufklärungen über seine Verbrechen gegeben, sprach er von seiner Hoffnung, bald nach Utrecht zurückkehren und dort als geachteter Bürger von seinem blutigen Raub in Ueberfluß leben zu können.

„Wir wollen das Geschäft zusammen betreiben, Freund“, rief Van Klein, „und mit Nutzen; fünfhundert gelbe Bursche sind kein übles Handgeld für die erste Nacht.“

Der Bösewicht hatte keine Ahnung davon, daß das Gold, welches er so gierig ergriffen das Eigenthum des Sheriffs Moreno war, dessen stinkes Pferd meiner wartend im Stalle stand.

Kurz vorher, ehe der Vollmond unterging, öffnete der Wirth, jetzt völlig betrunken, die äußere Thür des Hauses und bestand darauf, mir die Gräber seiner Opfer zu zeigen.

„Wiß! wir werden noch Menschen unter die Erde betten, viel er, hönisch, lachend, „ohne daß einer von den Standnarren etwas ahnt.“

Hierauf zeigte er mir, wo Leonard Smith und dessen Frau neben einander lagen; wo Guzman, der reiche Spanier, unter dem Pflaster des Hofes eiligst verscharrt worden war; wo seine Tochter unter der fruchtbaren Erde des Gartens ihr Grab gefunden, sowie die Ruhestätte vieler Anderer.

(Schluß folgt)

Schon hat sich einer der gewöhnlichen Begleiter des Krieges, diesmal als Vorläufer, eingestellt. Unter den zu Weipensfeld angehäuften preussischen Truppen ist der Typhus mit Festigkeit ausgebrochen. Auch an andern Orten soll sich diese ganz besonders das Militär heimsuchende Krankheit eingestellt haben.

Preußen. Berlin, 4. Mai. Aus Olmütz wird unterm 3. Abends berichtet: Aus sicherer Quelle wird gemeldet, daß die österreichische Regierung den Ankauf von 60,000 Pferden beschlossen habe. Pferdehändler übernahmen die Verpflichtung, in Wien, Pest, Brünn und hier je 15,000 zu stellen.

Berlin, 4. Mai. Heute früh ist die Kriegsbereitschaft für das zweite, dritte, vierte, fünfte und sechste und das Gardameercorps, sowie für das Infanterieregiment Nr. 20 verfügt worden. Die Ersatzbataillone werden formirt; die Infanterie wird auf die Kriegsstärke gesetzt. Die Rekruten werden nicht eingezogen. Die Kavallerieregimenter der ganzen Armee erhöhen ihren Pferdebestand und formiren Ersatzeskadrons zu 150 Pferden. Die Artillerie wird mobilisirt. — Die Anhalter Bahn bereitet eventuelle größere Truppentransporte vor. Es geht das Gerücht, daß eine Proclamation an das Volk erscheinen werde.

Berlin, 4. Mai. Das Generalcommando des zweiten Armee-corps veröffentlicht eine Anzeige, betreffend den Ankauf von Reitpferden für die Kavallerie und von Zugpferden für die Artillerie. Die Kreuzzeitung vermuthet, andere Generalcommando's würden ähnliche Maßregeln ergreifen, denn die Erhöhung der Kriegsbereitschaft mehrerer Armee-corps sei sicher zu erwarten. — Die Kreuzzeitung demontirt die Nachricht der „Spener'schen Ztg.“ in Betreff der Vorbereitung von Wahlen für ein deutsches Parlament.

Berlin, 4. Mai. Die österreichische Note in Betreff der Elbherzogthümer hat ihren Zweck nicht verfehlt. Preussische Blätter, denen man nichts weniger als Sympathie für Oesterreich schenken kann, vermögen sich nicht der Vergleichung zu entziehen, was Oesterreich in den Elbherzogthümern fordert — nichts, als eine mit dem Rechte einigermaßen verträgliche Lösung und den Ersatz seiner Kriegskosten — und was Graf Bismarck verlangt. Die „Köln. Ztg.“ welche zwar nie für die bundesrechtliche Lösung der schleswig-holsteinischen Frage, desto mehr aber für die Kompensationsidee eingetreten ist, ruft heute unter dem Eindrucke des schweren Ernstes der Lage aus: „Hier (in der Kompensationsfrage) liegt allerdings die schwache Seite der preussischen Politik seit dem Wiener Frieden. Die Herzogthümer waren in den gemeinschaftlichen Besitz Preußens und Oesterreichs übergegangen, und Preußen, nicht zufrieden, den Löwenantheil davonzutragen, wollte Alles haben und Oesterreich nicht das Geringste gönnen, als eine Entschädigung an Geld. Ein solcher Uebermuth ist durch nichts zu rechtfertigen und wird sich vielleicht fürchterlich rächen. Ganz Mitteleuropa soll in Flammen gestedt werden, weil der gegenwärtige preussische Staatslenker dem ihm verhassten Oesterreich nicht die kleinste Entschädigung gönnen will! Freilich kann er zu seiner Entschädigung auf das Geschrei der thörichten Menge berufen, die jede mögliche Landerschacher's verspottete und verschrie. Wartet nur, ihr großmäuligen Schwachköpfe, euch wird

bald gezeigt werden, was Landerschacher ist! Wenn Jahre lang unser armes, theures Vaterland mit Verwüstung, mit Blut und Ruinen gefüllt ist, dann wird natürlich irgend ein Friede geschlossen, und wie wird dann bei einem solchen Frieden mit Ländern geschachert werden! Ganz Deutschland wird da liegen wie ein Stück altes mürrisches Tuch und nach Willkür zerschnitten werden. Der Friedens-Kongress wird einer wahren Trödelbude gleichen.“

Das Blatt des Grafen Bismarck nimmt zwar mit großer Befriedigung davon Akt, daß in der gesammten preussischen Oppositionspresse Angesichts der österreichischen Vorschläge bezüglich Schleswig-Holstein's „ein Schrei der Entrüstung über das beleidigte preussische Nationalgefühl“ laut geworden sei, hat dafür aber vorläufig keinen anderen Beweis zu verzeichnen, als die Aeußerungen der sogenannten „Nationalzeitung.“

Die Volkszeitung dagegen sagt, in einem für die wirkliche Stimmung in Preußen sehr bezeichnenden Leitartikel: „Wir wollen schweigen von dem Factum, daß in Oesterreich sämtliche Nationalitäten den Krieg für ein nationales Unglück erklären und von natürlicher Erbitterung gegen die Urquelle derselben erfüllt, sich nur mit um so energischerer Anstrengung in den Krieg stürzen würden, wenn er unvermeidlich wird. Wir wollen schweigen von der Volksstimme in Preußen, die unzweideutig genug spricht und sich von dem fabricirten Fanatismus der officiösen und halb-officiösen abwendet. Die Stimme Deutschlands ist unverkennbar und sie hallt von einem Ende zum andern durch das ganze Vaterland, durch alle Parteien aller Orten gleichlautend in dem Einen Rufe daß dieser Krieg ein Unheil für Deutschland ist! Noch ist das Schwert nicht gezückt! Noch geben wir uns der Hoffnung hin, daß man vor der letzten Konsequenz unheilvolle Wege zurückweichen werde! Aber wir sind nicht in der Lage, das Verdict abzuwenden. Wir befinden uns in dem letzten Stadium einer Politik, die wie sie gegen die Volksstimme bisher geleitet, auch vielleicht einen blutigen Ausgang schafft. — Und weil dem so ist, sind wir von dem Bewußtsein niedergedrückt, daß, wenn der schwerste Augenblick kommt, wo der Würfel rollt wir genöthigt sein werden, unserm Wehe- ruf über das Unheil ein Schweigen aufzuerlegen. Für diese Zeit, wo alle Mahnung zu spät und ein schweigames Tragen die schwerste der Pflichten ist, für diese Zeit gilt heute unser erstes Gelöbniß. Wir vernehmen schon jetzt, wo das Schwert noch in der Scheide ruht, einige Stimmen des Fanatismus im Namen Deutschlands gegen Deutschland toben. Wir wissen, es sind Lügenstimmen; aber die Erfahrung lehrt uns, wie unter der erregten Leidenschaft des Krieges die Sprache des Fanatismus leicht Eingang findet unter der Fahne des Patriotismus. Darum lautet jetzt noch in ruhiger Stunde unser Gelübde dahin: Was die Zeit auch bringt, wie zwingend auch die Pflicht des Schweigens sich uns aufdrängen wird, wir werden nie vergessen, daß der Krieg ein unheilvoller, ein deutscher, ein Bruderkrieg ist. Wir werden dem größeren Unheil des patriotischen Fanatismus nie das Wort leihen, nie eine Stätte in diesen Blättern gewähren! Dies unser Gelöbniß für kommende Zeiten!“

Breslau, 4. Mai. Dem Mittagsblatt der „Schlesischen Zeitung“ wird unterm 3. Mai aus Oesterreichisch-Schlesien gemeldet: Für Bre-

slig, Biala, Dawiecim marschiren zwei ungarische Infanterieregimenter behufs der Gränzbesetzung an. — Die „Breslauer Ztg.“ erfährt aus sicherer Quelle: Vergangene Nacht ist die Ordre zur Kriegsbereitschaft des sechsten Armee-corps eingetroffen.

Anzeigen.

Winnenden.

Joh. Adam Haag, Christoph's Enkel Weingärtner hier, ist gesonnen folgende Liegenschaft zu verkaufen:

Ein 1stodriges Wohnhaus, an der Mühlstraße,

1/2 Mrg. 19, 0. Rth. Acker im Stumpenbaum,

3/4 Mrg. 0, 9. Rth. Acker im neuen See,

3/4 Mrg. 44, 7. Rth. Acker im Strinweg,

2/3 Mrg. 47, 6. Rth. Weinberg im Schenkenberg,

1/2 Mrg. 14, 1. Rth. Weinberg im obern Lauch,

7/8 Mrg. 46, 4. Rth. Weinberg im Rosberg,

2/3 Mrg. 12, 4. Rth. Wiese in Kirchwiesen,

1/2 Mrg. 23, 8. Rth. Wiese in der Eitelböse.

Die Liebhaber werden auf nächsten Samstag, Abends 7 Uhr in das Gasthaus zur Rose eingeladen.

Winnenden.

Kleeschnitts-Verpachtung

in den Gärten des Grafen von Wartensleben findet Mittwoch den 9. Mai um 11 Uhr in 15—20 einzelnen Theilen statt. Versammlung am Hause des 2. Helferraths.

Winnenden.

Verlorenes.

Es gieng letzten Sonntag Nacht von hier bis an den Hohreuschwald eine silberne Taschenuhr, (Spindeluhr) mit einem Petschierstock mit G. St. bezeichnet und einer kurze Kette verloren, der redliche Finder wird gebeten dieselbe gegen gute Belohnung bei der Redaktion abzugeben.

Winnenden.

1 1/2 Viertel hohen Klee hat zu verpachten

Gerber Kurz.

Winnenden.

Neben andern Sorten Rauchtaback habe mir nun auch den beliebten feinen französischen beigelegt und kann denselben sehr billig verkaufen

C. F. Glock,
neben der Post.

Winnenden.

Ein guter Kochosen mit 3 Häfen ist zu verkaufen.

Bei wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es ist ein Quantum guten Most zu verkaufen

von wem? sagt die Redaktion.

Schon am 15. Mai d. J.
findet eine große Ziehung des garantirten
Königl. Bayerischen
Staats-Eisenbahn-Anlehens

vom Jahre 1856
im Betrage von 1 Million 750,000 Gulden statt.

Hauptpreise dieses Anlehens sind:

3 Gewinne a fl. 25,000, 6 a 20,000, 4 a 18,000, 8 a 16,000, 1 a 15,000,
8 a 14,000, 8 a 12,000, 23 a 10,000, 8 a 8,000, 8 a 7,000, 8 a 6,000, 15 a
5,000, 1 a 3,000, 50 a 2,000, 51 a 1,000, 98 a 500 u. s. w. in Silbergeld.

Durch unterzeichnetes Handlungshaus sind Loose für obige Ziehung gültig,
gegen Einsendung des Betrages, Postnachnahme oder Posteingahlung, zu beziehen.
Ein ganzes Loos kostet fl. 1, 6 Loose kosten fl. 4, 13 Loose fl. 8, wodurch Jeder-
mann die Gelegenheit geboten ist, mit einer kleinen Einlage einen der vorstehenden
hohen Treffer zu machen.

Gefällige Aufträge bis zu den kleinsten Bestellungen werden pünktlichst ausge-
führt und jedem Theilnehmer die Gewinnliste sofort nach der Ziehung zugesandt.
Man wende sich daher recht baldigst und nur direct an

R. Wenzel,

Lotterie- und Staats-Effekten-Handlung
in Frankfurt a. M., Theaterplatz N. 10.

P. S. Verloosungspläne, sowie jegliche Auskunft gratis. Wiederverkäufer der
Loose erhalten entsprechenden Rabatt.

W i n n e n d e n .

Tanzunterricht-Anzeige.

Unterzeichneter macht die ergebenste Anzeige, daß er gesonnen ist hier in nächster
Zeit einen Tanzkurs zu eröffnen. Verehrliche Herrn und Damen welche gesonnen
sind solchen mitzumachen wollen sich im Verfluß von 8 Tagen bei der Redaktion
dieses Blattes anmelden.

Achtungsvollst

Ph. Sahn, Tanzlehrer
aus Neutlingen.

Allgemeines Aufsehen erregend.

Soeben hat die Presse verlassen:

Bismarck

und

die nächste Zeit

von

dem berühmten französischen Propheten

La Grange

nach dem französischen Original.

Preis 3 Kr. oder 1 Sgr.

Bestellungen darauf nimmt entgegen

Fr. Feyer, Buchdrucker.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Fr. Feyer in Winnenden.

W i n n e n d e n .

Schirmmacher Sprössen
wohnt von jetzt an im Metzger
Schäfer'schen Hause in der
Kirchgasse.

W i n n e n d e n .

Bei einem tüchtigen Schuhmacher-Meister
findet ein geordneter Junge sogleich eine
Lehrstelle.

Das Nähere ist zu erfragen bei der
Redaktion.

W i n n e n d e n .

Mein bedeutendes Lager besonders
mittelfeinen Cigarren bringe hiermit
in empfehlende Erinnerung. Abgelagerte
Waare und möglichst billige Preise kann
ich mit Recht zusichern.

C. F. Glock, neben der Post.

W i n n e n d e n .

1/2 Morgen schönen hohen Klee in zwei
Theilen hat zu verpachten

Felger,
Schuhmacher.

W i n n e n d e n .

2 1/2 Viertel hohen Klee ist schnittfertig
oder für den ganzen Sommer zu verpach-
ten, wovon 1/6 Mrg. bei den neun Einbu-
nd und 1/6 Mrg. im Stöckach ist.
Näheres bei der Redaktion.

W i n n e n d e n .

Unterzeichneter hat einen Haufen Gal-
bung zu verkaufen.

David Schweyer, Messerschmied.

W i n n e n d e n .

Dienstmädchen-Gesuch.

Es wird ein ordentliches noch junges
Mädchen, welches Liebe hat zu Kindern
in eine Haushaltung gesucht und kommt
der Eintritt sogleich geschehen
Näheres ertheilt die Redaktion.

W i n n e n d e n .

1 Stück hohen Klee
untern Lauch hat zu verkaufen
Enßlin.

W i n n e n d e n .

130 fl. liegen zum Ausleihen gegen
gute Sicherheit parat, wo? sagt die
Redaktion.

W i n n e n d e n .

Mein Lager in Glaswaaren, besonders
auch in Wirtschaftsgläsern ist wieder
ständig sortirt und empfehle solches zu
frühlicher Abnahme unter Zusicherung
möglichst billiger Preise.

C. F. Glock neben der Post.

Frankfurter Cours.

Pistolen	fl. 9 44—45
Preuß. Friedrichsd'or	fl. 9 55—56
Holländ. 10 fl.-Stücke	fl. 9 51—52
Rand-Dukaten	fl. 5 33 1/2—34
20 Franken-Stücke	fl. 9 21—22
Preussische Kassenscheine	fl. 1 43 1/2—44